

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Schwerekranken, deren Samariter der Gustav-Adolfs-Verein werden
soll

[urn:nbn:de:bsz:31-341382](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-341382)

Metall verkaufen! Ein jeder wahrhaftiger Christ, der wahres Leid und Reue hat über seine Sünden, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirche aus Gottes freiem Geschenk. Also steht es geschrieben und also will ich's verkünden!" Und Luther hielt Wort. Schon am 31. October 1517 in der siebenten Morgenstunde schritt Luther ernst, doch wohlgemuth durch die Straßen nach der Schloßkirche zu Wittenberg. In der Rechten hielt er ein großes zusammengerolltes Pergament; dort angelangt, entfaltete er es mit seinen 95 Sätzen gegen den Ablass und andere Irrlehren und schlug es mit hallenden Schlägen an die Hauptpforte der Kirche, womit die Reformation ihren Anfang nahm, vor welcher schon seit Jahren die höchsten und hohen Würdeträger der römischen Kirche lebten. —

(Leben Ulrichs von Hutten)
Ernst von Bruunow.

An den Früchten will der Herr die Seinigen erkennen.

Die königlich preussische Regierung in der Provinz Rheinpreußen hat im vorigen Jahre das Verhältniß der jugendlichen Verbrecher nach den Bekennern der römischen und der evangelischen Kirche amtlich zusammenstellen lassen. Das Ergebnis lautete: auf einer Bevölkerung von 1000 katholischen und 1000 evangelischen jugendliche Verbrecher. Dieses sehr ungleiche Verhältniß glaubt man von Seiten der evangelischen Kirche der Fürsorge hauptsächlich verdanken zu müssen, welche in den letzten Jahren auf die verwahrlosten Kinder durch deren Erziehung in den Rettungshäusern verwendet wurde. Ein neuer Sporn bei solchen Früchten evangelischer Bruderliebe, die Hand fort und fort an diesen Pflug zu legen, dem Reiche Gottes fruchtbaren Boden zuzubereiten und das Unkraut von dem Walzen auszuschneiden.

Fliegende Blätter
aus dem rauhen Haus.

Die Schwererkranken, deren Samariter der Gustav-Adolfs-Verein werden soll.

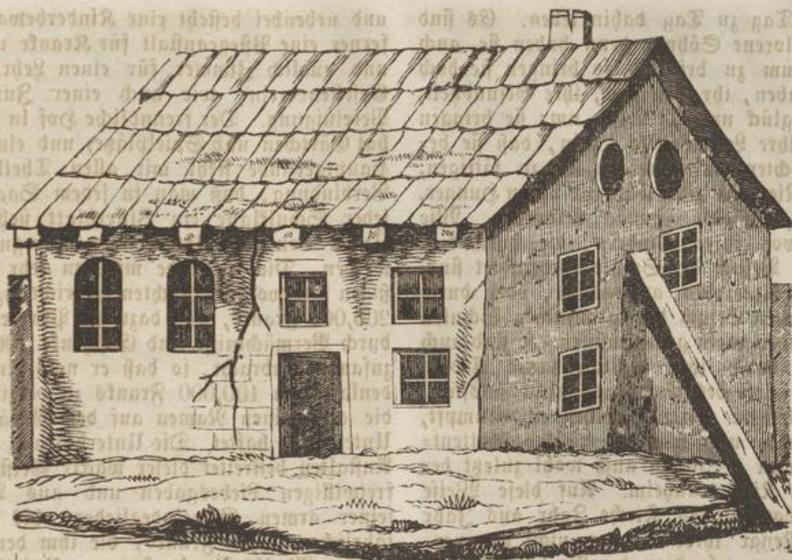
Ein ständiges Kapitel, aber stets mit neuem Gelese Deinem evangelischen Herzen, lieber

Leser, vorgeführt. Ueber die Grenzen unseres eignen Vaterlandes wollen wir diesmal unsere Blicke werfen, und Glaubensgenossen, bedrängte Glaubensgenossen in einem Lande und vornehmlich in einer Stadt desselben auffuchen, wo die Bekenner des Evangeliums Jesu Christi noch nie auf Rosen gebettet waren. Es ist Frankreich, in dem schon so oft der Ruf: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erscholl, der aber noch nie dorten im Ganzen, aber am allerwenigsten an den Bekennern der evangelischen Kirche zur Wahrheit wurde; es ist das Land, wo im Allgemeinen nach den Gräueln der bürgerlichen Unruhen statt des geträumten goldenen Zeitalters stets das eiserne gekommen war, wobei aber unsere Glaubensgenossen fortwährend unter schwerem Drucke leben mußten. Wenn irgend eine Kirche, so darf die protestantische in Frankreich das Wort aus dem 129. Psalm zu dem ihrigen machen: Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf, aber sie haben mich nicht übermocht! Fast jedes Blatt in der Geschichte der Bekenner des Evangeliums ist mit Blut getränkt, und dennoch haben sie Noth, Siend und Gefahren mit christlichem Glaubensmuth bis in unsere Zeit herein überstanden.

Protestanten gab es in Frankreich lange vor der Reformation. Sie hießen die armen Leute und die guten Leute, heutigen Tages sind sie bekannter unter dem Namen die Waldenser. Wie die deutsche evangelische Kirche, so verwarfen sie die Befehle und Satzungen über den Glauben und wollten freien Herzensglauben; mochten von einem Statthalter Christi in Rom nichts wissen und hielten sich dafür an Christum selbst und sein Evangelium; hielten nichts auf solche gute Werke, als da sind Wallfahrten, Rosenkranz beten, Gelübde, Fasten und dergleichen, sie hielten aber um so mehr darauf, gottselig, züchtig und gerecht zu leben in dieser Welt und fleißig zu sein in allen denjenigen guten Werken, in welchen der Glaube thätig ist; wollten von einem Priesterthum in der christlichen Kirche nichts wissen, sondern behaupteten, nach Gottes Wort solle Christus der alleinige und ewige Hohepriester, die ganze Christenheit das königliche Priesterthum sein; verwarfen die mündlichen Ueberlieferungen der Päpste als feste Satzungen für den Glauben

und fanden die etnige Regel und Richtschnur des christlichen Glaubens mit uns in dem Evangelium Jesu. Wo sie aber auftraten, wurde Krieg gegen sie geführt, wie gegen den Erbfeind; Krenzzüge wurden gegen sie gepredigt, wie gegen die Türken, und erfunden wurde gegen sie jenes mit Feuer und Schwerdt richtende Glaubensgericht, die Inquisition. Ihre Häuser und irdische Habe loderten in dem Kriegsfeuer, sie selbst in den Flammen der Scheiterhaufen, aber vernichtet wurden sie doch nicht. Ein Theil rettete sich in die Felsenklüfte von Savoyen in Oberitalien, wo ihre Nachkommen noch ihrem Glauben treu leben und zwar jetzt in glücklicheren Tagen, von wo aus sie auch auf deutschem Boden sich niedergelassen haben und gastliche Aufnahme fanden. Den Stamm hatte die Art gefällt; die Zweige waren gebrochen, aber die Wurzel hatte die Art doch nicht erreicht. Der Fels, in welchen sie sich eingesenkt hatte, wird von keiner Flamme mürb, von keiner Art und keinem Schwert zerstört; denn der Fels ist Christus. Als daher in Deutschland Luther schrieb: Es ist die höchste Unverschämtheit in Christi Kirche ein Anderes zu behaupten, als Christus gepredigt hat; als in der Schweiz Zwingli den von Gott gelegten Grund, welchen Niemand anders legen kann, wieder aus Heu, Stroh und Stoppeln aufräumte: da regte sich auch in Frankreich der christliche Geist, die alte Wurzel der „armen, guten Leute“ trieb von Frischem, der Mann ward erweckt, welcher neben Melancthon unter den Reformatoren die vierte Säule ist, Johann Calvin, und es schien, Frankreich werde sich zum Evangelium bekennen. Nirgends aber wurden alle Mittel der Gewalt so schonungslos, so unerbittlich, so anhaltend gegen unsre Glaubensgenossen angewendet, als in Frankreich. Von Blut trieft die Geschichte der dotigen protestantischen Kirchen. Eine Nacht der Trübsal ist für sie gekommen, in welcher sie sollten von der Erde vertilgt werden, daß nicht eine Spur von ihnen übrig bleibe; die Bluthochzeit heißt sie, und Vierzigtausend Protestanten wurden wie die Schlachtschafe in dieser Nacht gewürget; ganz Europa trauerte; nur einen Ort gab es in der Welt — warum sollen wir ihn nicht nennen — in Rom, da

sang man: Herr Gott, dich loben wir! König Heinrich IV., von Geburt ein Protestant, aber durch die Besteigung des Throns Katholik, gab den Protestanten ein Gesetz, welches sie schützte; eine Zeit lang hatten sie, wenn nicht gleiches Recht und volle Gerechtigkeit, aber Frieden hatten sie doch und Schutz. Ludwig der Vierzehnte hob im Jahr 1685 das schützende Gesetz auf. Von Neuem begann die Verfolgung, die Bedrängniß, das Blutvergießen. In Deutschland hatte seit Jahren schon der Westphälische Friede, 1648, den Brand gelöscht, in welchem unser Land und Volk beinahe untergegangen waren, und hatte beiden, Protestanten und Katholiken, trotz des Widerspruchs des Papstes, das gleiche Recht gegeben. In Frankreich wurden die Protestanten auf's Neue rechtlos. Befehlen, denn so nannte man den Abfall vom Evangelium, befehlen sollten sie sich, und Priester und Dragoner wurden zusammen ausgeschiedt, das Werk der Befehrung zu treiben. Sie aber wollten lieber Haus, Hof und Heimath verlassen, auswandern wollten sie, um ihren Glauben zu retten. Sie durften selbst dieß nicht. Wer bei dem Versuche der Auswanderung gefangen wurde, hatte zu gewärtigen, auf die Verbrecherschiffe eben so geschmiedet zu werden, wie dieses so vielen protestantischen Geistlichen geschah. Wer in der Heimath blieb, durfte keine Wissenschaft, keine Kunst, kein Handwerk erlernen oder betreiben; wer einem protestantischen Gottesdienst bewohnte, that es mit Gefahr seines Lebens. Nur Abfall vom Evangelium konnte Leben, Hab und Gut retten. Vielen Tausenden gelang es inzwischen, über die streng bewachten Grenzen zu entkommen; sie flüchteten nach Deutschland, Holland und England, woselbst sie unter ihren Glaubensgenossen eine neue Heimath fanden, und dabei Glaubensfreiheit, das heilige Recht, ihren theuern evangelischen Glauben ungestört bekennen und ausüben zu dürfen. Aber auch in Frankreich wurde, aller Gewaltthätigkeiten und Quälereien ungeachtet, der Protestantismus doch nicht ausgerottet. Wiederum hatte die Art den Stamm zwar verwundet und viele Zweige waren gebrochen und über die Landesgrenzen hinaus nach allen Weltgegenden verweht; die Wurzel aber war geblieben und hatte an Lebenskraft Nichts ver-



Das Bethaus zu Krabitz.

loren. Sechs Millionen Protestanten leben, trotz allen früheren Verfolgungen, heute in Frankreich, und das Gesetz wenigstens nimmt ihr Recht in Schutz. Fest halten sie an den Grundsätzen, für welche ihre Väter so lange und so schwer gelitten haben; unter sich selbst könnten sie freilich, wie ihre Glaubensgenossen in andern Ländern, die Einigkeit und Eintracht besser bewahren, wenn sie es beherzigen wollten, was auch den evangelischen Kirchen in Deutschland zu bedenken heilsam wäre, daß der Leib Christi aus mancherlei Gliedern bestehen muß, von denen keines zum andern sagen soll: Ich bin besser als Du, oder Dein bedarf ich nicht! Die Schwäche der evangelischen Kirche liegt in ihrer Uneinigkeit, in ihren Grundsätzen ihre Kraft. Die Kraft aber überwiegt die Schwäche, und nicht nur erhielt sich dennoch der Protestantismus in Frankreich, sondern er breitet sich aus, gewinnt neue Gemeinden, und würde, bei gleichem Schutz mit der katholischen Kirche, durch Zunahme von öffentlichen Bekennern um ein Bedeutendes vermehrt worden sein.

In Paris befindet sich die zahlreichste unter

diesen Gemeinden, denn die Protestanten besitzen dort fünf Kirchen und zwei Kapellen, und unter diesen befindet sich eine deutsche Protestantengemeinde, die etwa 15,000 ansässige Mitglieder hat. Alle sind so bemittelt ihre kirchlichen Bedürfnisse zu bestreiten, daß sie keine Hülfe vom Gustav-Adolfs-Verein bedürfen. Aber neben diesen Gemeinden lebt eine gewiß ebenso große Zahl unsrer Landsleute in Paris — 50,000 — die zum größten Theil der armen, ja zum Theil der allerärmsten Klasse angehören. Väter und Mütter gehen mit dem frühesten Morgen auf die Arbeit, um mit saurer Anstrengung ihr Brod zu verdienen, wie die Gassenlehrer fast alle Deutsche sind. Da bleiben denn die kleinen Kinder — die Halbgewachsenen müssen schon mit fort, um auf die verschiedenste Weise etwas zu verdienen oder zu erbetteln — ohne Aufsicht zu Hause, und es ist erst kürzlich vorgekommen, daß ein solches armes, ganz einsam zurückgebliebenes Kind von den Ratten angefressen und Abends, mit wohl hundert Bissen bedeckt, halb todt gefunden worden ist. Noch größer als die leibliche Noth, ist aber das sittliche Elend, indem Viele, Viele unsrer Lands-

leute von Tag zu Tag dahin leben. Es sind wahre verlorene Söhne, denn haben sie auch kein Gut um zu bringen, so bringen sie doch ihren Glauben, ihr Gewissen, ihre Gesundheit, ihr Lebensglück und ihr Leben um; sie bringen es durch ihre Lebensweise dahin, daß sie begehren möchten, mit Treibern sich zu sättigen, die ihnen Niemand gibt, während sie im Hunger, im Glend, in der Sünde verderben. Wie Hunderte von ihren Kindern, die durch kein Gesetz zum Besuch der Schule verpflichtet sind, ohne allen Unterricht aufwachsen, oder durch unentgeltlichen Besuch der katholischen Schulen ihren Glauben drein geben müssen, so sind auch die Eltern durch ihre tägliche saure Arbeit, die leider selbst des Sonntags nicht ausfällt, für alles höhere religiöse Leben abgestumpft, versinken nach und nach in völlige Gottentfremdung oder — fallen auch wohl zuletzt der katholischen Kirche anheim. Auf diese Weise sind der evangelischen Kirche Jahr aus Jahr ein eine Menge ihrer Glieder nicht nur verloren gegangen, sondern der Protestantismus hat auch durch das leibliche und geistige Glend unsrer Landsleute manche Schmach dahin nehmen müssen. Eine solche Noth ist nun auch dem Gustav-Adolfs-Verein zu Herzen gegangen, und er hat mit Hilfe der Pariser protestantischen Brüder sich der religiös- und sittlich verwahrlosten Protestanten erbarmt. Aber ein größeres Verdienst als wir mit unserer jährlichen Besteuer von 3000 Franks (1400 fl.), hat der dortige wackere Prediger Meyer, der die Seele ist von allen Einrichtungen und Anstalten, die in den letzten Jahren für diese unglücklichen deutschen Protestanten gegründet worden. Der unermüdet thätige Mann hat mit der größten Hingebung und Opferbereitschaft in einer Gegend der Stadt, in welcher Tausende von jenen armen deutschen Protestanten leben, mehrere Gebäude zusammengekauft, und denselben eine Einrichtung gegeben, die in allen Theilen dem Zwecke entspricht, den Kindern und Eltern, den Jünglingen und Jungfrauen Gutes zu thun in geistlichem Segen mit himmlischen Gütern. In dem Gebäude errichtete er eine freundliche Kapelle, in welcher Abendgottesdienste abwechselnd in französischer und deutscher Sprache gehalten werden, dann vier Schulzimmer, die jetzt schon 300 Schüler und Schülerinnen fassen,

und nebenbei besteht eine Kinderbewahranstalt, ferner eine Pflegeanstalt für Kranke und Arme, und endlich Zimmer für einen Lehrling- und Gesellenverein, wie auch einer Jungfrauen-Vereinigung. Der freundliche Hof in der Mitte hat Gärtchen und Spielplätze, und eine Uhr im Hauptgebäude steht mit allen Theilen so in Verbindung, daß man in jedem Saal und in jeder Schulklasse ein Zifferblatt sieht, dessen Zeiger von dem Uhrwerk in Bewegung gesetzt werden. Die Gebäude mit den sehr zweckmäßigen und wohlüberdachten Einrichtungen kosten 200,000 Franks, und dazu hat Pfarrer Meyer durch Vermächtnisse und Geschenke 100,000 Fr. zusammengebracht, so daß er noch eine Schuldenlast von 100,000 Franks zu verzinsen hat, die auf seinen Namen auf den Gebäuden als Unterpfand haftet. Die Unterhaltung all' dieser Anstalten bestreitet dieser wackre Geistliche aus freiwilligen Liebesgaben und aus Beiträgen seiner armen Gemeindeglieder, bis auf die jährlichen 3000 Franks, die ihm der deutsche Gustav-Adolfs-Verein steuert. Und das Geld hat bereits gute Zinsen getragen. Viele unserer Glaubensbrüder, die schon in den Abgrund der Gottlosigkeit und Laster hinablickten, haben sich wieder dem Glauben und dem Leben nach dem Evangelium zugewendet, und nachdem sie todt gewesen, sind sie wieder lebendig geworden; viele Kinder, die in der Irre herumtiefen, wie Schafe ohne Hirten, haben den Hirten gefunden, der sie dem Himmelreich zuführt, und viele Kranke und Arme die halbverhungert und dem Verschmachten nahe waren, haben durch die Samariterherzen ihrer Brüder Herberge gefunden und Del dazu ihr Ungemach zu lindern. Das Geld, welches für solche Zwecke aus dem Lande geht, ist in den Gotteskasten eingelegt, und auf dieses Geld sieht mit wohlgefälligem Blick auch der, der sonst Gold und Silber weder befeßen hat, noch sonderlich beachtete. Mit dem Worte vom Glauben dessen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, kann unsern armen Landsleuten in Paris nur geholfen werden, denn damit ist ihnen allein, aber auch uns selbst gedient. Die Ebbe und Fluth strömt in dem weiten Menschenmeere von Paris ab und zu und Viele gehen unter in der Fluth; wenn die Ebbe geht, bringt sie den Schlamm und Sand zurück — zu uns,

verpestet und bringt uns die Pest des Unglaubens und der Sittenlosigkeit. Weil dorten die Gente groß, aber wenige sind der Arbeiter, möge der Gustav-Adolfs-Verein fortfahren, treue Arbeiter in diese Gente zu senden, und er möge daher fortwährend Herzen finden, welche zur Linderung unserer armen, in so vieler geistlichen Noth schwächenden Brüder zu Paris, das Wort mit Freuden annehmen: Lasset uns Gutes thun an Jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.

Das Salzburger Mädchen.

In das Salzburger Land, in dieses wunderfame Gebirgsland und seine stillen Thäler war auch, und zwar schon zur Zeit unseres theuren Luther's, das neu aufgehende Licht des Evangeliums gedrungen, trotz der himmelhohen Mauern, die es fast von allen anderen Ländern abschneiden und nur einige wenige Zugänge bieten. Aber dieses Licht steigt wie die Sonne auch über die höchsten Schneeberge leicht hinüber, und kann auch von keinen Mauthherrn und Polzeifolddaten aufgehalten werden. Ja, wie die Sonnenstrahlen zur Sommerzeit in den engen Thälern Salzburg's heißer und wirksamere sind, als in den Ebenen draußen, so scheint auch dieses Licht der Seele hier wärmer als anderswo eingefallen zu sein und mehr Lebenskraft hervorgebracht zu haben unter denen, die es aufnahmen.

Mehrere Geistliche wurden zuerst von dem wiederauferstandenen Worte Gottes ergriffen, und predigten es mit freudigem Aufstun ihres Mundes weiter hin unter das Volk. Aber viele unter dem Volke hörten es mit offenen Ohren und bekannnten sich zu ihm mit ganzem Herzen, denn ihnen wurde durch die Predigt des reinen Evangeliums ein lange heimlich gefühltes Sehnen ihres Herzens gestillt. Ach wie groß war ihre Freude und wie innig ihr Preis Gottes, daß nun die ewige Wahrheit in der Schrift selber sie von dem knechtischen Joche menschlicher Satzungen befreite, daß sie sich nun nicht mehr abzumühen und zu ängstigen bräuchten durch ihre gute Werke, am wenigsten durch selbst erfundene todte Werke, die Seligkeit zu verdienen, sondern daß sie in dem

Glauben an den Sohn Gottes, der sich für uns bis in den Tod dahin gegeben hat, den wahren Frieden der Seele und die rechte Freudigkeit und Kraft zu einem wirklich tugendhaften Wandel finden konnten.

In der Stadt Salzburg selbst jedoch, wo ein Erzbischof weltliche und geistliche Macht über das Land übte, zeigte sich nicht die geringste Freude, als das Gerücht von der neuen Kezerei, wie man die Lehre nach dem Evangelium nannte, dahin gelangte. Die evangelisch gestimmten Geistlichen mußten eilends fliehen, ihr Leben zu retten. Einer aber wurde gefangen und enthauptet. Ihre Anhänger in den Bergen verbargen ihren Glauben, so gut sie konnten; insgeheim jedoch erbauten sie sich an Bibeln der lutherischen Uebersetzung und an anderen guten Büchern, und ihre Anzahl wurde nicht geringer, sondern wuchs von Jahr zu Jahr um ein Bedeutendes. So lebte das Evangelium im Stillen 150 Jahre fort. Demnach ein Erzbischof strenger oder milder gestimmt war, wurden die Evangelischen, die man dafür erkannt hatte, mehr in Ruhe gelassen oder mehr verfolgt. Erst im Jahr 1685, da ein harter geistlicher Herr an das Ruder kam, brach eine größere Verfolgung über sie aus und eine ganze Gemeinde sah sich gedrungen den Wanderstab zu ergreifen. Die armen Leute mußten — o der christlichen Barbarei — Hab und Gut und — was ihr Herz bluten machte — ihre eigenen Kinder, unter 15 Jahren zurücklassen. Der folgende Erzbischof ließ die Evangelischen zwar öffentlich in Ruhe, im Geheimen aber mußten sie gar viel Bedrückungen und Quälereien erdulden. Doch sie litten Verfolgung, aber sie waren nicht verlassen; sie wurden unterdrückt, aber kamen nicht um. Fleißig hielten sie verborgene Zusammenkünfte, oft in dunklen Höhlen und tiefen Klüften, sich gegenseitig zu trösten, zu ermuntern und zu stärken. In ihren Häusern lasen sie eifrig die Bibel und andere fromme Schriften; die Alten unterrichteten die Jungen im wahren Glauben an den Herrn Jesum Christum, und der Herr gab ihnen Gedeihen, daß ihre Schaaren immer größer wurden. Dabei führten sie ein stilles, fleißiges Leben, wodurch ihr Wohlstand wuchs, und veräumten nicht der Obrigkeit des Landes in allen weltlichen Dingen interthan und ge-